

DER

UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt
Mit Beilage: Kronen 16.
Ohne Beilage:
ganzjährig K 12, halbjährig K 6, vierteljährig K 3.
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland
Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner u. Prediger.

Preis einer Nummer 40 Heller.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, Waitzner-Boulev. 37. III.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retourniert
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen.

👉 Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung. 👈

INHALT: Viribus unitis. — Maximilian Benedikt, Freiherr v. Goldschmidt-Rotschild, — Antritts-Rede. — Chronik. — Antisemitismus ist Trumpf.

Viribus unitis.

Die Zerfahrenheit der ungarischen Judenheit, die nun schon seit Jahrzehnten andauert, hat nicht nur im Innern derselben nie mehr gut zu machendes Unheil gestiftet und manch goldene Saat vernichtet, sondern auch nach aussen hin unserem Ansehen, unserer Würde unheilbare Wunden geschlagen und unseren berechtigten Aspirationen nach der staatsbürglichen Gleichberechtigung jene Kraft entzogen, die ihnen sonst in vielen Fällen den berechtigten Erfolg verschafft hätte.

Wohl ist das Judenthum in erster Reihe eine Confession, aber wenn deren Bekenner, wie dies leider bei uns Juden der Fall ist, in Folge dessen in allen bürgerlichen Berufen, in allen Beziehungen zum Staate und zu den Behörden darunter zu leiden haben, dass sie eben nicht der „alleinseligmachenden Kirche“ angehören, dann genügt es eben nicht, dass sie blos in confessionellen Angelegenheiten eine offiziell anerkannte Vertretung besitzen, oder wie die ungarische Judenheit sogar deren zwei, sondern sie müssten auch in Fragen, die keine religiösen, nichtsdestoweniger jedoch vitale Interessen berühren, eine Vertretung haben, eine Centrale, die alle politischen Momente des öffentlichen Lebens mit Bezug auf ihre Wirkung, auf die Lage der ungarischen Juden mit Aufmerksamkeit verfolgt und bei wichtigen Anlässen, mit Hinweis auf den Ernst der Situation zu einem gemeinsamen Vorgehen die Initiative ergreift, die Direktive gibt, mit einem Worte, es müsste ein Centrum geschaffen werden, wo den sonstigen, nichtreligiösen Interessen der ungarischen Judenheit Rechnung getragen würde. Eine zielbewusste und kräftige Förderung derselben könnte jedoch nur durch den Zusammenschluss der gesammten ungarischen Judenheit erreicht werden.

Seit Jahr und Tag wiederholten wir diese Nothwendigkeit, deren Richtigkeit nun auch von den Führern der neologen Judenheit anerkannt wird.

Seit 10 Jahren macht sich in Ungarn eine reaktionäre Strömung auf allen Gebieten des politischen und bürgerlichen Lebens bemerkbar, die schliesslich dazu führte, dass eine, die retrogradesten Prinzipien vertretende Parthei zur Regierung gelangte und zwar noch viel früher, als im nachbarlichen Oesterreich, wo sie doch schon seit

nahezu drei Jahrzehnten daran arbeitet, die Gewalt in die Hände zu bekommen.

Ohne einen Schwertstreich, wie man zu sagen pflegt, ist es der Volksparthei bei uns gelungen, eine dominirende Stellung in der Regierung einzunehmen und mittelst ihrer demagogischen und verrätherischen Taktik immer neue Concessionen zu erpressen.

Der Raubzug der Reaction geht aber immer zuerst auf jüdische Güter los und wie der Luftschiffer, wenn er sich erheben will, nicht nur den mitgenommenen Ballast, sondern nach und nach auch die werthvollsten Güter in die Tiefe schleudert, um sich auf der Höhe zu erhalten, also bringt die Koalition eine freiheitliche Errungenschaft, um die andere dem unmoralischen Bündnisse mit der Volksparthei zum Opfer, setzt ihre Creaturen und die ärgsten Schreier derselben in hervorragende Stellungen und trägt mittelbar und unmittelbar zum Ruin der Juden bei.

Schon ist es heute undenkbar, dass ein Jude ohne ein Opfer des Intellectes eine Staats-Anstellung als Lehrer, Professor oder sonstwas erreiche. Alle Ministerien sind „judenrein“, ebenso die Verwaltungs-Behörden und sonstigen Aemter.

Und trotzdem auch die handelspolitische Thätigkeit der Regierungen seit Széll darauf gerichtet ist, die Juden selbst auf diesem Gebiete zu be- und verdrängen, haben wir nichts gethan, um dem entgegen zu arbeiten, lassen wir ruhig die jüdischen Massen in der Provinz verelenden, unsere Intelligenz zur Taufe zwingen, oder zum geistigen Proletariat werden und haben es bisher nicht einmal versucht, diese wichtigen Fragen zur Discussion zu bringen.

Nun wird hiezu der erste Anlauf gemacht, eine ungarische jüdische Landes-Versammlung wird geplant, ja sie ist sogar in naher Sicht.

Aber sowie das neologe Judenthum eine Action plant, die vermöge ihrer Tragweite für die Allgemeinheit auch die orthodoxen (Stief)-Brüder interessieren und deren Werbekraft sie zur Antheilnahme und Mitwirkung veranlassen könnte, da ist flugs die orthod. Central-Kanzlei, der Gewissensrath der Orthodoxie „der für sie dichtet und denkt“ bei der Hand, um jedes gemeinsame Vorgehen, jede gemeinschaftliche Berathung mit ihren Ukasen zu verhindern. Bisher ist es selbst durch die fanatischsten

Anhänger der Orthodoxie nicht zum Gesetz erhoben worden, dass der Verkehr mit Neologen verboten sei, warum also, wenn Fragen allgemeiner Natur, welche für die jüd. Bürger Ungarns einschneidendes Interesse besitzen, auftauchen, warum, fragen wir, könnten nicht neologe und orthodoxe Juden hierüber gemeinschaftlich berathen und sich für ein gemeinsames Vorgehen entscheiden.

Und solcher Fragen gibt es ja eine Unzahl und die Tagesordnung kann doch vorher festgesetzt werden, man hätte von orthodoxer Seite noch immer reichlich Zeit gehabt zurückzutreten, wenn man gesehen hätte, die Landesversammlung werde Fragen diskutieren, die die Orthodoxie nicht zur Diskussion gestellt sehen will.

Doch die Orthodoxie wünscht keinen Frieden und keine Einigung, sie genießt wohl ohne Skrupel die Vortheile, welche auch ihr aus einem erfolgreichen Eintreten der Neologie für die menschlichen und bürgerlichen Rechte der Juden erspiessen, aber sie wendet sich beharrlich grollend ab, wenn die fortschrittliche Judenheit ihr die Hand zur Versöhnung und zur gemeinschaftlichen Wirksamkeit darreicht.

Die Landes-Versammlung der ungarischen Judenheit ist eine dringende Nothwendigkeit, aber nur dann, wenn sie zum Verbannde der ungarischen Juden führen wird.

Es muss nun endlich eine Central-Stelle geschaffen werden, deren Eintreten für unsere Rechte als Bürger und Menschen ein moralisches Gewicht besitzt und die berufen und befähigt sein wird, die ungarische Judenheit zu einem gemeinsamen Vorgehen, bezüglich der Wahrung ihrer jetzt so gefährdeten Interessen als gleichberechtigte Staatsbürger zu bewegen.

Wir begrüßen daher die Idee der Einberufung einer ung.-jüd. Landesversammlung, als erstes Anzeichen dessen, dass die ungarische Judenheit, die seit Jahrzehnten lähmende Lethargie endlich abschütteln will, mit inniger Freude und hoffen, dass auch die besonnenen Elemente der Orthodoxie sich von der Arbeit gegen die überhandnehmende Reaction und zur Consolidation unserer bürgerlichen Rechte, die wir als Resultat derselben erhoffen, nicht ausschliessen werden.

R. B.

Maximilian Benedikt, Freiherr von Goldschmidt-Rothschild,

k. und k. oesterreich.-ungarischer General-Konsul.

Wie wir seinerzeit berichteten, wurde Maximilian Benedikt von Goldschmidt-Rothschild in Frankfurt a/M. Majoratsherr auf Wroniawy im Kreise Bomst, zum Freiherrn erhoben und ist somit der einzige Jude, dem diese Auszeichnung in Preussen zu theil geworden ist.

Das wohlgetroffene Bildnis des Freiherrn, das wir nun unseren gesch. Lesern vorführen, zeigt einen Mann von gewinnendem Aeusseren, dessen offene freundliche Miene, geistvoller Blick und hohe Stirne, sofort für sich einnehmen und wenn man bedenkt, mit welcher Consequenz Kaiser Wilhelm II. an der Fiction festhält, dass nur der Geburts-Adel befähigt ist die Stütze des Thrones zu sein, die Geschichte des Landes zu lenken und die Armee zu befehligen, dann kann man erst die ganze Tragweite ermes- sen, die die Ernennung dieses ersten Juden zum Freiherrn besitzt, daran die Persönlichkeit des neuen Freiherrn werthen und erkennen, dass man es hier mit einem Elite-Menschen zu thun hat.

Die Familie Goldschmidt, welcher der Freiherr entstammt, gehört zu den ältesten und geachtetesten israel. Patrizierfamilien Frankfurts und wer da weiss, wie viel Edelsinn, Herzengüte, Frömmigkeit und wahre Vornehmheit in solchen zu finden ist, welcher Werth auf die Reinheit der Sitten, auf die Klarheit des Geistes, die Mackellosigkeit des Charakters gelegt wird, mit welcher Vorsicht bei der Knüpfung neuer Familienbande vorgegangen wird, damit „Gleiches sich zum Gleichen finde“, der weiss es auch, dass solche jüdische Familien keinem Adel der Welt nachstehen, im Gegentheil es ist dies ein solcher, den sie immer wieder durch die obenerwähnten Tugenden neu zu erwerben gezwungen sind, der daher unstrittig den grössten Werth besitzt.

Einer der Vorfahren der Familie Goldschmidt gehörte zu den bedeutendsten Finanziers seiner Zeit und auch der Vater unseres Freiherrn war ein bedeutender Bankier, der den Rothschilds manchmal sehr unbequem war.

Freiherr v. Goldschmidt-Rothschild wurde am 20. Juni 1843 geboren und widmete sich ebenfalls dem Bankfache. Trotzdem es Tradition in der Finanz-Dynastie Rothschild ist, dass deren Mitglieder nur unter einander heiraten, gelang es dem stattlichen und vornehmen Manne Herz und Hand der schönen und edlen Tochter des Freiherrn Wilhelm v. Rothschild, der Freiin Minna zu gewinnen.

Die Ehe war eine überaus glückliche und währte vom J. 1878 bis zum J. 1903, da die edle Frau in das allzufrüh geschaukelte Grab sank. Drei Kinder entsprossen dem Bunde, eine Tochter, die nunmehrige Gattin des Baron Schey v. Koromla und zwei Söhne. Freiherr Maximilian v. Goldschmidt-Rothschild steht in der Blüthe seiner Manneskraft, er ist seit Jahren der General-Konsul Oesterreich-Ungarns in Frankfurt a/M und ein warmer Freund und Berather aller unserer Landsleute, die sich mit irgend einem Anliegen an ihn wenden.

Er besitzt auch die sprichwörtliche Generosität und Noblesse der grossen Familie, die ihn als würdiges Mitglied aufgenommen hat.

Seine Bildung und sein feiner Kunstsinn manifestiren sich in der wundervollen, von ihm angelegten Kunstsammlung, die wahre Schätze der Kunst und des Kunstgewerbes enthält. All dies beweist, dass der erste jüdische Freiherr Preussens, der, wie dies von einem Schwiegersohne des Freiherrn Wilhelm v. Rothschild nicht anders vor-aussetzbar, ein treuer Anhänger des Väterglaubens, ein warmfühlender Jude ist, auch dem neuen Stande und den neuen Standesgenossen zur Zierde gereicht.



Antritts-Rede,

gehalten von **Julius Winterberg**, dem neuen Präsidenten der Pester Chewra-Kadischa.

„Geehrte Generalversammlung! Aus der abgeschlossenen Stille meines Lebens zieht mich Ihr Wunsch in neue Pflichtenkreise; mag es zu Nutz und Frommen sein! Mein Erstes ist, Sie herzlich zu begrüßen und Ihnen für Ihr Erscheinen zu danken. Es hat mich Ihre Wahl auf diesen Platz beschieden und ich leiste diesem Rufe Folge — willig und freudig; willig, weil ich die Ehrung, die darin liegt, in ihrem vollem Umfange würdige, freudig, weil die Einhelligkeit dieser Wahl mir einen manifesten Beweis Ihres Vertrauens bietet, wofür ich Ihnen danke. Ich betone das „Vertrauen“. Nur hievon kann die Rede sein; denn viel zu kurz ist die Zeit, die ich dem Verbands Ihres Vorstandes angehöre, dass ich auch etwas Erspriessliches hätte leisten können, kaum dass ich mich in der Gebahrungstechnik einigermassen umschaute, aber Eines habe ich selbst in dieser kurzen Epoche genügend und gründlich erfahren — dass im Schosse dieser Körperschaft redliche, gute Arbeit geleistet wird, mit hingebendem Fleisse und opferfreudiger Treue. Vom Berufspersonale, unseren externen Mitarbeitern, unseren so sehr geschätzten Vertrauensmännern, in ansteigender Linie bis hinauf zu der intellectuellen Leitung und Führung ist Jeder bemüht, sein Bestes zu thun. Jeder nach seiner Art, Jeder nach seinem Können. Und fürwahr ein reiner, ein edler Eifer muss es sein und eine heilige Triebkraft, die hier fördernd eingreift, denn an der Schwelle dieses Hauses tritt die Selbstsucht zurück, hier wachsen keine Ambitionen, hier winken keine äusseren Ehren, noch viel weniger äussere Vortheile, hier geschieht das Gute, um der Gutthat willen, um Gotteslohn und die Chewra Kadischa kann weit berechtigter als andere sagen, ihr Streben ziele einzig und allein ad majorem dei gloriam.

Geehrte Generalversammlung, vielliebe Freunde, denn solche erblicke ich, soweit ich Umschau halte, in diesem Saale. Sie gestatten mir eine anspruchslose Aussprache von Mund zu Mund, von Herzen zu Herzen, keine Programmentwicklung, kein Zukunftsversprechen, dass schiene mir zu frostig und gering für diesen Fall, ich bringe Ihnen gerne, was ich kann, Sie haben Nachricht damit, was mir fehlt.

Tief in unser religiöses Gefühl schlägt die Chewra Kadischa ihre Wurzel, dies alte Mutterhaus zieht uns mächtig und gewaltig an, es ist so alt, ehrwürdig, schier historisch im Gepräge — ein Ahnensitz, bei dessen Betrachtung uns kindliches Erinnern beschleicht und anheimelt. Kein cynischer Stumpsinn darf uns dies jemals verkümmern. Die Chewra Kadischa ist an und für sich ein lebendiges Programm, unwandelbar und unverwandelt in der Flucht der Jahrhunderte und all sein reicher Inhalt klingt aus in einem Worte: „Nächstenliebe“. Uns zielt der ausgezeichnete Name: der „Heilige Verein“, dem hohen Namen müssen wir entsprechen, ein Kult sei unser Dienst, ein Kult, gegründet auf Mitleid, erbaut auf Barmherzigkeit und gekrönt mit Duldsamkeit; denn düster und ernst ist dieser Dienst, wir haben es mit den traurigsten Übeln des Daseins zu thun, mit Armuth, Krankheit und Tod. Wir üben nicht die nüchterne Verwaltungspraxis profaner Verwaltungsinstitutionen, die alle sich nur dem lichten Leben angeloben, uns aber führt die Pflicht den gewaltigen schweren Schritt weiter, wo alles Leben scheu zurückweicht vor der grausen

Majestät des Todes — da tritt der Heilige Verein in seinen heiligen Dienst.

Dies unser Haus ruft laut hinaus: „Kommt her zu uns, ihr Lebenden, die Ihr siech seid und krank, wir haben Euch Obdach und Heilung bereitet und wir bauen ein Haus für jene Unstetigen, die zweifach Elenden, die unrettbar, unheilbar dem dunklen Lose verfallen sind, ein Asyl sei es für sie, ein Schutz für äussere Unbill; wir wollen sie hegen, ihre Schmerzen lindern und durch trostreichen Zuspruch sie vor Verzweiflung retten! Kommt auch Ihr zu uns, die Ihr im Dunkel des Daseins nächtig herumirrt, dies unser Haus leuchtet Euch entgegen und lenket zu uns Eure Schritte, hier warten Brüder, treue, warme, die helfen wollen — so weit sie können! — „Kommt auch Ihr zu uns, Ihr Schwergebeugten, Ihr Leidgetroffenen, wir wollen Eure Todten begraben, ihnen den letzten Dienst erweisen, wir wollen mit Euch sein in den ersten verlassenen Stunden, Euch geleiten bei dem schweren Gange und den Hartbedrängten erste Hilfe reichen; denn leicht erliegt des Menschen Kraft doppeltem Ansturm äusserer Noth und inneren Grames.

Man sagt, dass die Muscheln des Meeres, auch wenn sie Wind und Wetter weit landeinwärts getragen und zerstreut haben, stets mitsausen und mitsummen, wenn ein Orkan die Fluthen des fernen Ocean peitscht. Ein seltsam Naturspiel, uns aber steht es nahe, wir sind im gleichen Falle, wir, als die weltzerstreuten Brüder unseres Stammes, haben wir nicht Aehnliches an uns erfahren, seit Anbeginn bis heute?

Drohendes Gewölke steigt auf, wahnwitziger Verfolgungssturm fährt blindwüthend in die Häuser der Preisgegebenen und sei es in weitester Ferne, erwacht nicht da mit Eins der geheimnisvolle Zug der Zusammengehörigkeit, der in uns liegt seit Jahrtausenden, der sich fortpflanzt von Vater auf Sohn, von Geschlecht zu Geschlecht, dass wir mitfühlen, mitleiden, dass es in uns sauset und brauset und das Herz erzittert im Leibe; dann erheben sich selbst jene, die das Geschick fortgeführt hat von uns in andere Wege, die verlorene Muschel selbst kann sich des Wehres nicht entschlagen und leidet mitergriffen; dann wächst vor uns dies Haus symbolisch auf zu jenem grossen Hause Israel, das alte Wunder erneuert sich, die Schwachen werden stark in der Stunde der Prüfung, fester schliesst sich Mann zu Mann, aus dem erkalteten Aschenhaufen der Bruderliebe schlagen neue Flammen, der alte Gottesglaube wird lebendig, der Helfer lebt, der stets geholfen in Feindesnoth!

Geehrte Generalversammlung! Sie verzeihen mir, wenn ich in der Weihe des Augenblickes den kühlen Boden der Wirklichkeit nur wenig betrete, morgen schon stelle ich mich in den disciplinirten Dienst des Tages und der erwogenen Arbeit. Diese Stunde aber gehört der Empfindung, der Empfindung, die mich durchzieht und die sicherlich hellen Nachklang findet in Ihrer Seele. Und aus dieser Stimmung heraus richte ich an Sie die Bitte: Bleiben Sie wie bisher der Chewra Kadischa getreue Hüter und Helfer, nie mag ein Misston unseren Rath stören, niemals Zwietracht, dies legendäre Urübel, unsere Kräfte mindern, reissen wir kein wachsendes Gefieder aus unseren Schwingen, lähmen wir nicht den eigenen Flug, dass es uns vorwärts trage und aufwärts, dass die Chewra Kadischa wachse und erstarke zu grösserer Kraft, zu grösseren Zielen! Dazu gebe Gott der Herr seinen Segen und schütze dieses Haus! Mich aber empfehle ich Ihrem Wohlwollen und Ihrer brüderlichen Liebe!“

Chronik.

**** Der neue Präsident der Pester Chewra Kadischa.**
Mit grösstem Bedauern nahm die Pester Chewra Kadischa die Demission ihres allgemein verehrten Präsidenten Jakob Boschan's, der derselben Jahre lang Zeit und Geld und eine hingebende Thätigkeit gewidmet hat, zur Kenntniss und da er von seinem Vorhaben nicht abzubringen war, schritt die Repräsentanz zur Wahl eines neuen Präsidenten.

Die Wahl fiel auf einen Mann, der sowohl durch seine Freigebigkeit, wie durch seinen edlen Character, sowie durch seine umfassende Bildung für diese Würde besonders geeignet ist und so wurde Herr Julius Winterberg von den zahlreich erschienenen Repräsentanten mit Acclamation gewählt.

Eine Deputation holte den neuen Präsidenten ab, um ihn in seine Würde zu installiren, bei welchem Anlasse er eine herrliche Rede hielt — wir geben sie an anderer Stelle vollständig wieder — die durch Geist, Edelsinn und eine formvollendete Sprache auf alle Anwesenden zündend wirkte und einen Sturm der Begeisterung entfesselte. Die Rede wurde in das Protokoll aufgenommen.

Der neue Präsident der Pester Chewra Kadischa, der ein würdiger Nachfolger seines verdienstvollen Vorgängers zu werden verspricht, hat auch bisher reichlich zu den von ihr geleisteten Wohlthaten beigetragen und wird somit den Glanz und den Weltruf derselben erhöhen und mehren.

Bei dieser Gelegenheit theilte Herr Dr. Franz Mezey mit, dass Dr. Stefan Freund für das neue Versorgungshaus der Chewra Kadischa eine Stiftung auf den Namen seiner Eltern Adolf Freund und Frau, im Betrage von K 100,000 gemacht hat.

**** Meister Josef Kiss,** der berühmteste lebende ungarische Poet, dessen Ruhm weit über die Gemarkung des Landes gedrunken ist, dessen „Judith Simon“ dem deutschen Publikum ebenso bekannt ist und den gleichen Genuss bereitet, wie dem ungarischen, — sind doch seine Gedichte durch die Neugebauer'schen und die herrlichen Steinbach'schen Uebersetzungen auch dem deutschen Publikum vertraut — begeht das Jubiläum seiner 40 jährigen dichterischen Thätigkeit.

Als der Meister im J. 1903 seinen 60. Geburtstag feierte, da kümmerte sich um diese Thatsache blos ein kleiner Jugendverein und der Künstler- und Schriftsteller-Verein „Aurora“, die sonstigen zahlreichen literarischen Vereine Ungarns, die selbst 10-jährige Jubiläen von Eintragsgrössen festlich zu feiern pflegen, liessen das Ereigniss spurlos an sich vorübergehen.

Nun soll dies anders sein, wie es heisst, rüstet die Petöfi-Gesellschaft zu einer grossen Feier, an welcher auch die übrigen bedeutenderen ungar.-liter. Vereinigungen theilnehmen sollen, und sie hat bereits eine Deputation an den Meister entsendet, um ihn einzuladen an der Feier theilzunehmen, was er auch zusagte.

Bei dieser festlichen Gelegenheit wird die Bedeutung Jos. Kiss' als ungarischer Dichter für die ungarische Nation und ungarische Literatur mit Recht gewürdigt werden, aber den Juden Kiss zu feiern, kann weder als Aufgabe, noch als Pflicht der Festgeber betrachtet werden, das wäre die Pflicht und Aufgabe der ungarischen Judenthums, der des Meisters Ruhm zur Ehre, seine Treue zum angestammten Glauben zur Freude und seine Einbeziehung und Verarbeitung jüdischer Motive zu Nutz und Frommen gereicht.

Und wieder fragen wir, wo bleibt die „IM T“, die sich doch die Pflege der ungar.-jüdischen Literatur zur Aufgabe gestellt hat. Verdient der Dichter des „Az ár ellen“, der sich mit flammenden Worten in einer Zeit, da in Ungarn der böseste Judenhasse wüthete, zum Judenthume bekennt und die Blutlüge geisselt, von unserer Seite keine Ovation?! Verdient der Dichter der „jüd. Tragödien“ in welchen er Judenthum und ung. Volksthum so herrlich zu verschmelzen weiss und mittelst welcher er als Erster es verstanden hat, den Juden nicht nur mit poetischem Schimmer zu umkleiden, sondern ihn auch so selbstverständlich als gleichwerthig und ebenbürtig erscheinen lässt, dass auch das grosse Publikum, das bisher dieser Reife ermangelte, gefangen genommen von der Wahrheit der Gestaltung und von der Musik der Sprache, dies ohneweiters acceptirt, nicht seitens der ungarischen Judenthums eine Specialfeier?! Wir haben Heine, und zwar mit Recht, stets für uns reklamirt, und doch hat er sich vom Judenthum abgewendet, und zahlreiche Vorlesungen in jüd.-lit. Vereinen hatten die Bande, die den grossen Dichter mit dem Judenthume verknüpften, den Einfluss, den dasselbe auf ihn hatte, zum Gegenstande und hier steht ein Mann, der sich schlicht damit beschied, was er vom Geschehe als Jude erkämpfen konnte — und der Kampf war ein harter — und unsere jüd. zünftigen Bearbeiter der Literatur schenken ihm weder Beachtung, noch widmen sie seinem Schaffen das verdiente Studium.

Wäre Josef Kiss ein Abtrünniger, man würde ihn von allen Seiten für das Judenthum reklamirt haben, nun da er unser ist, da er unsere Reihen durch seine herrliche Persönlichkeit ziert und stärkt, da nimmt man dies in einer Zeit, da die Charakterlosigkeit als Verdienst honorirt und als bestes Mittel zum Aufstieg betrachtet wird, nicht nur mit Gleichgiltigkeit auf, sondern unterlässt es ihm selbst jene Ehren darzubringen, die sonst irgend einem Präsidenten oder Funktionär einer Wohlthätigkeit-Institution dargebracht werden, hätte er auch kein anderes Verdienst anzuführen, als die stattliche Reihe von Jahren, während welcher er seine Stellung einnahm. Doch noch ist es Zeit, darum auf ihr jüd. Gemeinden, ihr jüd. Jugend- und Selbstbildungs-Vereine, rüstet zu einer Kiss-Feier, damit der Dichter sehe, dass wir Liebe mit Liebe, Treue mit Treue zu vergelten wissen! dass wir im grossen ungarischen Dichter, auch den grossen, treuen Sohn Israels bewundern und verehren.

R. B.

**** Leo Veigelsberg.** Mit dem unerwarteten Hinscheiden Leo Veigelsbergs, der eine hochragende Zierde seines Standes, dem schweren Beruf, welchem er sich mit vollster Hingabe widmete, den Adel seiner Seele aufprägte, ist ein Feuergeist erloschen, ist ein grosser Künstler des Wortes, ein Meister der Form und — last not least — ein scharfer und kühner Beurtheiler unserer Politik und der herrschenden Verhältnisse dahingegangen, der oft rücksichtslos, aber stets die Formen der Cultur vor Augen halten, für das Wohl des Vaterlandes und seine gedeihliche Entwicklung eingetreten ist, dessen Geist, hoch über der Menge schwebend, uneigennützig nur für die höchsten Ideale der Menschheit eintrat oder besser gesagt focht. Leo Veigelsberg führte eine elegante Klinge, seine Waffe war ein Rapiert, das immer traf. Wie wenig er auf seinen persönlichen Vortheil bedacht, wie frei er von jeder Eitelkeit war, beweist wohl am besten die Thatsache, dass er selbst zur Zeit der höchsten Macht der liberalen Partei, deren Prinzipien er bis zu seinem Tode treu geblieben, und für die er mit dem vollem Elan, mit ganzer Verve eintrat,

nach keinerlei persönlichen Ehren und Auszeichnungen, die ihm gewiss nicht vorenthalten worden wären, trachtete. Er war und blieb, und wollte nichts Anderes sein, als der schlichte Journalist, der mit seiner umfassenden Kenntniss mit seinem strahlenden Geiste die Lage beurtheilte und gar oft seine mahnende, warnende oder tadelnde Stimme erhob, der mit seinen herrlichen Artikeln, die stets Aufsehen erregten und zur Bewunderung hinrissen, unverrückt stets den rechten Weg wies.

Sein Tod, dem man einem Momente der Geistesverwirrung zuschreibt, hat im ganzen Lande und noch weit über die Grenzen desselben, wo man mit dem Pester Lloyd, auch das Aufleuchten der beiden Veigelsberg'schen Sterne erwarten und lieben gelernt hat, die aufrichtigste, tiefste Theilnahme erregt.

Welche Bedeutung der Dahingeschiedene besass, welche Verehrung er genoss, davon legte das imposante Leichenbegängnis Zeugnis ab, an welchem die grössten, die hervorragendsten Vertreter aller Schichten der Bevölkerung theilnahmen.

Mit Leo Veigelsberg ging nicht nur ein genialer Geist, sondern auch ein edler, vornehmer Mensch, ein treuer Sohn des Judenthums, für dessen Rechte er mit Feuereifer eintrat, dahin. Sein Andenken wird daher stets ein gesegnetes sein.

**** Die ungarische israelitische literarische Gesellschaft** hielt jüngst unter dem Vorsitz Adolf Agai's ihre erste Vortragsitzung in dieser Saison. In seiner Eröffnungsrede hob der Vorsitzende hervor, dass die Gesellschaft auch heuer die hervorragendsten Vertreter der jüdischen Literatur an ihren Vortragstisch geladen hat.

Der erste Vortragende war der Ofner Oberrabbiner Dr. Arnold Kiss, welcher seine Studie „Ueber die Jargonliteratur“ vorlas. Er erklärte die Eigenheiten der deutschen, slavischen und amerikanischen Jargondichtung und trug interessante Partien aus Jargonübersetzungen vor. Auch die erzählende Dichtung wurde von den Jargonliteraten gepflegt. In der Jargonerzählung Simon R. Bacharach will der Vortragende sogar Spuren von Heine's „Der Rabbi von Bacharach“ entdecken. Interessant sind auch die Aphorismen der Jargondichtung, von welchen Dr. Kiss eine Reihe von Beispielen anführt. Zum Schluss würdigte der Vortragende die Bedeutung der Jargondichter Frug, Edelstadt und Abraham Reisner. Nach diesem beifällig aufgenommenen Vortrag trug Géza Szilágyi sein erzählendes Gedicht „Lót leánya“ vor. Das Poem schildert die letzte Nacht vor dem Untergang Sodom's. Das Poem übte tiefe Wirkung auf das Publikum, zum Schluss gab Adolf Agai aus seinem Werke „Régi idők-ből“ (Aus alten Zeiten) einige interessante Kapitel zum Besten. Agai liess mit sonnigem Humor seine Kinderzeit vor dem geistigen Auge der Anwesenden erstehen und erzählte eine ganze Reihe ergötzlicher Knabenstreiche. Das Publikum amüsierte sich köstlich und ehrte den Vortragenden durch stürmische Beifallskundgebungen.

**** Herr Heinrich Sebestyén**, der vor kurzem General-Secretär der ungarischen Abtheilung der Riunione Adriatica di Sicurtà geworden ist, hat seinen Amtsantritt durch eine edle That zu einem wahrhaft denkwürdigen Momente erhoben, indem er allen ihm unterstehenden kleineren Beamten eine beträchtliche Gehaltserhöhung erwirkte. Mit diesem Acte der Fürsorge hat sich Herr General-Secretär Sebestyén nicht nur die Herzen seiner Beamten, sondern auch die Anerkennung und Hoch-

achtung Aller erworben, die Edelherzigkeit und Güte zu schätzen wissen.

**** Moses Mirszky** hat sein von uns angezeigtes Concert im dichtbesetztem Royalsaal vor einem, in seiner Art schier einzigen Publikum abgehalten und von allen Kennern schier enthusiastisches Lob geerntet.

Wir sagen vor einem in seiner Art schier einzigen Publikum, denn nebst dem kunstverständigen Laien-Publikum, war da eine solche Zahl Künstler, Sänger und Sängerinnen, Musiker und Schauspieler vertreten, wie wir sie in solcher Masse noch nicht beisammen gesehen haben. Sie alle waren, beseelt von dem Wunsche, die phänomenale Vortragskunst, die sammtweiche Stimme des Knabens kennen zu lernen, herbeigeeilt und brachten dem jungen Künstler nach jeder Vortragsnummer ihren Applaus dar.

Die schönsten Perlen der Lied-Literatur gab der junge Künstler zum Besten, aber mit der Wiedergabe des Kol nidre erreichte er dennoch die mächtigste und ergreifendste Wirkung; wer das leise Schluchzen der Stimme, die von tiefster Rührung vibrirend, das Weh von Jahrhunderten wiederlöste, hörte, den beschlich die Wehmut mit ihrem Thränenschleier, dem überfloss das Auge von sanftperlendem Nass.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unerwähnt lassen, dass die Klavier- und Musikalienhandlung „Harmonia“ hiefür besonderen Dank verdient.

**** Die Budapester Central-Milchhallengenossenschaft** hielt unter dem Vorsitz des Baron Harkányi ihre XXIV. Generalversammlung. Nach dem Jahresbericht wurden im Vorjahr etwa 17 Millionen Liter Milch in Verkehr gebracht und den Mitgliedern per Liter eine um 0.89 Heller bessere Verwerthung gegen das Vorjahr geleistet. Der Direktion und dem Aufsichtsrath wurde das Absolutorium ertheilt. Zu Direktionsmitgliedern wurden gewählt: Karl Barezsa und Heinrich Beer (neu); in die Aufsichtskommission: Edmund v. Domony, Johann Sierbán, Johann v. Wodianer und Isidor Schlichter (neu). Das schöne Resultat ist der Fachtüchtigkeit des Herrn Direktor Jakobovits zu verdanken.

**** Wie's gemacht werden muss**, zeigt uns folgendes charakteristische Histörchen. In Szilágyosmyló einem kleinen Städtchen, das noch aus dem Mittelalter nicht herausgekommen ist, in welches wir zurückkehren, unterhielt sich Andreas Draskóczy, der Güterdirektor des Baron Albert Bánfy, wie sich eben die ungarische Gentry zu unterhalten pflegt — nämlich bis er betrunken war und der Antisemitismus in ihm laut ward, und in seiner Weinlaune rief er plötzlich dem Kellner zu! „Heda! Kellner! Bringen Sie mir sofort einen st . . . Juden, denn ich will jüdisches Blut trinken.“

Der Kellner schaute sich um, woher er dem gnädigen Herren einen solchen herbeischaffen könne.

Doch während er sich umsah, erhob sich von einem der Tische ein unersetzter, muskulöser Herr und schritt ohne Besinnen auf den Herrn Güterdirektor zu:

„Ich bin Desider Kandel aus Debreczin“ sagte er ruhig: „Hier ist der gewünschte Jude“ und damit versetzte er dem Güterdirektor eine Ohrfeige, dass er taumelte. Die Sache wurde am andern Tage nach den Regeln der Ritterlichkeit beigelegt. Sie schossen beide Löcher in die Natur, aber die Ohrfeige sass darum doch fest. Ja, so muss man's machen!

**** Roosevelt und die Juden.** In einer Biographie Roosevelt's, die soeben erschienen ist, findet sich eine bisher unbekannt Episode aus der Agitationsreise Ahlwardt's, die dieser 1895 nach Amerika unternommen hatte, Roose-

velt war damals Polizeipräsident von New-York. Ahlwardt sollte öffentlich sprechen, seine Freunde fürchteten für seine Sicherheit und baten Roosevelt, für den Schutz des Gastes zu sorgen. „Was befürchten Sie denn?“ fragte Roosevelt. „Herr Ahlwardt ist oft sehr scharf in seinen Ausdrücken“, erwiderten sie. „Da könnten sich die Juden zusammenrotten und ihn beschimpfen.“ „Das ist Unsinn“, war seine Antwort, „es gibt in Newyork keine friedlichen Bürger als die Juden.“ Da die Abgesandten aber dabei beharrten, eine besondere Leibwache von Schutzleuten würde etwaige Ruhestörer am besten im Zaune halten, gab ihnen Roosevelt die Versicherung, Ahlwardt solle ausreichenden Schutz erhalten. Kaum hatten sich die Männer entfernt, als er einen Polizeikommissär zu sich berief und ihm befahl, aus der Schutzmannschaft dreissig Leute jüdischen Glaubens auszuwählen. Je deutlicher sie die Kennzeichen ihres semitischen Ursprungs an sich trügen, umso besser. Der Kommissär kannte seine Leute und als Roosevelt die „Garde“ musterte, musste er gestehen, dass er seine Auswahl gut getroffen hatte. Er gab den Leuten ihre Anweisungen und schickte sie am Abend nach dem Lokal, in dem Ahlwardt reden sollte. Man male sich das Gefühl von Ahlwardt's Freunden aus, als sie gleich an der Thür von ein paar Schutzleuten empfangen wurden, über deren Abstammung nicht der geringste Zweifel möglich war. Ueberall an den Pfeilern und Fenstern standen sie umher, selbst wie steinerne Säulen, um Ahlwardt zu schützen. Und sie beschützten ihn auch. Unter den Zuhörern befanden sich natürlich auch einige Juden, und als einer von ihnen versuchte, die Rede zu stören, packte ihn einer der Schutzleute beim Kragen und beförderte ihn glatt auf die Strasse.

* * **Erster Mädchen-Ausstattungs-Verein als Genossenschaft.** Kinder- und Lebensversicherungs-Anstalt Budapest, VI., Theresienring 40—42. Gegründet im Jahre 1863.

Im Monate Okt. 1907 wurden Versicherungs-Anträge im Betrage von K 2,074.300 eingereicht und neue Polizzen im Betrage von K 1,806.700 ausgestellt.

An versicherten Beträgen wurden K 106.960.56 ausbezahlt. Vom 1. Jänner bis 31. Okt. 1907 wurden Versicherungs-Anträge im Betrage von K 19,227.130 eingereicht und neue Polizzen im Betrage von K 16,432.630 ausgestellt. Im laufenden Jahre wurden an versicherten Summen K 1.002,076.83 seit dem Bestande des Institutes K 12,205.322.74 ausbezahlt.

Diese Anstalt befasst sich mit Kinder- und Lebensversicherungen jeder Art zu den billigsten Prämiensätzen und vortheilhaftesten Bedingungen.

Antisemitismus ist Trumpf!

Das ist die Wahl- und Schlachtparole von 1907!

Man hat es also in Oesterreich nach nahezu fünfzig-jähriger constitutioneller Regierung glücklich bis zu diesem Höhepunkte gebracht.

In den Zeiten der ärgsten Reaction, als man die Erregenschaften der März-Revolution in Trümmer schlug, in den fünfziger Jahren, als man das berüchtigte Concordat mit Rom abschloss, welches die geistige und durch die Ehegerichtsbarkeit auch die physische und moralische Gewalt der Clerisei auslieferte, als Bach willkürlich über Oesterreich und Ungarn herrschte, wagte man es nicht, die Juden in solcher Weise zu behandeln.

Man liess sie natürlich auch nicht ungeschoren, man flichte ihnen am Zeug, so viel man konnte.

So zum Beispiel verbot man ihnen in Böhmen landtäfliche Güter zu erwerben.

Denn der hohe Adel ging in Todesängsten herum, dass die reichen Juden rasch alle adeligen Güter kaufen würden, was diesen gar nicht einfiel.

Wenn man dieses Verbot mit dem jetzigen, offen zur Schau getragenen Hass der Antisemiten vergleicht, so war es ein sanftes Streicheln gegen die gifterfüllten Ausbrüche, die man jetzt auf den offenen Tribünen der Wahl-Collegien und des Reichsrathes anhören kann.

Man sah den damaligen Erlässen an, dass sie Verlegenheits-Gesetze waren und sie entbehrten sogar des Humors nicht.

Bloss als Folie gegen die heutigen Zustände, wollen wir eine solche wahre Geschichte erzählen, bei welcher Se. Majestät selbst entscheidend eingriff.

In Böhmen war ein landtäfliches Gut zum Verkaufe in der amtlichen „Prager Zeitung“ ausgedoten.

In den Licitationsbedingungen hiess es:

„Sollten sich aber Israeliten unter den Meistbietenden befinden, so sind sie verhalten, sich zu melden.“

Nun gab es in Prag einen Mann, namens Jacob Reitler, der die Marotte hatte, seine Söhne müssen Grundbesitzer sein und sollen vom landesüblichen Handeln der Juden gänzlich entfernt bleiben.

Zu diesem Zwecke hatte er bereits für einen seiner Söhne ein grosses Gut gekauft, ein anderer war Pächter des Gutes Cletzau bei Prag und beide waren gediegene Landleute, die nur Sinn für den Ackerbau hatten. Jetzt kam die Reihe an den dritten Sohn und Jacob Reitler meldete sich bei der bezüglichen Feilbietung als Reflektant an, weil er den Vorschriften der „Bedingungen“ in jeder Weise entsprechen wollte.

Die Feilbietung fand statt und wie es sich schon so traf, blieb Jacob Reitler als Meistbieter, Ersteher des Gutes und es wurde ihm zugeschlagen.

Aber sagt man nicht überall, Oesterreich sei das Land der unmöglichsten Möglichkeiten?

Und welche komische Situation entwickelte sich aus einer Sache, die getreu nach dem Amtsschimmel ausgeführt wurde. Das Gesetz verbietet den Juden den Ankauf von landtäflichen Gütern. Wie kann dann amtlich zugegeben werden, dass Juden bei der Feilbietung auf ein solches Gut mitlicitiren dürfen?

Und was geschieht, wenn ein Jude Meistbieter ist und es ihm zugeschlagen wird?

In dieser merkwürdigen Situation befand sich jetzt die Behörde. In der Licitation wurde es dem Jacob Reitler als Meistbieter einfach zugeschlagen. Da gab es kein Raisoniren. Bei einer Licitation kann es gar nicht anders sein. Wenn der Ausrufer sagt: Zum ersten, zweiten und drittenmale und Niemand mehr bietet, schlägt er es dem Meistbieter zu.

So geschah es auch in diesem Falle. Jacob Reitler aus Prag war Ersteher des landtäflichen Gutes.

Jetzt begann die Verlegenheit des Reitler, aber auch die Verlegenheit der Behörden und es entwickelte sich ein höchst interessanter Kampf.

Reitler bat um die Eintragung seines Besitzes in der Landtafel.

Die Landtafel antwortete: Juden können kein landtäfliches Gut erwerben, folglich kann der Besitz nicht auf seinen Namen eingetragen werden.

Reitler replicirte: Da es ihm amtlich und behördlich zugeschlagen wurde, muss es eingetragen werden.

Die Landtafel blieb unbeweglich! Reitler appellirte an eine höhere Behörde.

Die Behörde war so liebenswürdig zuzugestehen, dass Reitler wirklich im Besitze des Gutes sei, aber sie könne doch der Landtafel nicht gebieten ungesetzlich vorzugehen?

Reitler appellirte an den Minister.

Der Mann war hartnäckig wie ein Bauer.

Aber der Minister konnte ihm auch nicht helfen. Auch er anerkannte ihn als rechtmässigen Besitzer und er schlug ihm einen Ausweg vor: „Er möge das Gut verkaufen“! Man werde ihn so lange im Besitze des Gutes lassen, bis es verkauft sei.

Reitler hatte aber kein Gut erworben, um damit zu schachern, sondern damit sein Sohn es als Landwirt verwalte. Man befand sich also allgemein in einem Zustande der bodenlosen Verwirrung.

Der alte Reitler aber, er war damals 80 Jahre alt, hatte das Herz auf dem rechten Flecke. Er sagte sich: Wozu plage ich mich mit den Schmiedleins, ich werde zum „Schmieden“ gehen und bewarb sich um eine Privat-Audienz beim Kaiser. Diese wurde ihm bewilligt.

Schweren Herzens trat der Greis die Reise nach Wien an.

Man denke sich:

Ein alter Jude, der kaum ein richtiges Wort deutsch sprechen konnte, sollte vor dem Kaiser erscheinen.

Eine solche Privat-Audienz für einen Fremden ist keine kleine Sache. Schon die Art der Vormerkung ist eine bemerkenswerthe.

Man sollte gar nicht glauben, welche ungeheure Arbeit der Kaiser zu bewältigen hat.

Ausser den Staatsgeschäften, den Armeangelegenheiten und so vieler anderer Regierungs-Erlässe, die Alle an Ihn herantreten, erfordern nur die Audienzen allein schon einen Mann von ganz ausserordentlichen Geistesgaben und dazu sehr viel körperliche und geistige Anstrengung.

Jacob Reitler wurde um Namen und „Stand“ gefragt. Warum „Stand“ meinte er?

Weil darnach die Reihe der Audienzbewerber bestimmt wird. Erklären Sie mir dies etwas näher.

Also zuerst kommt das Militär, dann die geistlichen Herren, diesen folgt der Adel, dann die Beamten, hernach die Bürger und schliesslich die Bauern.

Reitler hatte aufmerksam zugehört. Zu welchem Stande gehörte er? Hier gab die Klugheit den Ausschlag. Ich bin adeliger Grundbesitzer.

Dann gehören Sie zum Adel und werden demgemäss vorgelassen werden.

Der schlaue Alte lächelte.

Also hatte er jedenfalls mehrere Classen übersprungen und brauchte nicht so lange zu warten.

Denn das Herz pochte ihm gewaltig, als die Audienzstunde schlug.

Er hatte Glück. Er brauchte bloss eine Stunde zu warten, als er angerufen wurde.

Zuerst trat er in einen prachtvollen Saal, der aber ganz leer war und durchschritten werden musste. Bei der Thüre zum nächsten Saal stand ein kaiserlicher Gardist. Mit Herzklopfen betrat er den zweiten grossen Saal und wieder sah er bei der Thüre am Ende des Saales, einen Gardisten mit blossen Schwerte stehen. Diesmal war es ein ungarischer Gardist.

Er passirte auch diesen und kam in einen dritten Saal, an dessen Ende er einen Tisch bemerkte, vor dem ein Offizier sass. Er ging auf diesen zu und nannte seinen Namen. Der Offizier hiess ihn warten, hob die Sammtvor-

hänge einer offenen Thüre auf und meldete mit lauter Stimme den Namen des Audienzbegehrenden. Dann kam er heraus und hiess Reitler eintreten.

Obgleich der lange Weg ein erschöpfender war, hatte er doch das Gute, dass der Audienzbegehrende etwas ruhiger wurde und so konnte der alte Mann halbwegs gefasst, vor der Majestät seines Kaisers erscheinen.

Als Reitler eintrat, erhob sich der Kaiser, trat auf ihn zu und fragte lautselig:

„Was ist Ihr Begehrt, alter Herr?“

Eure Majestät, stammelte der Alte, ich bin nur ein Bauer und will, dass meine Söhne getreue Unterthanen und Bauern werden sollen. Warum wehrt man mir es?

Der Kaiser sah auf ein Blatt, das er in der Hand hielt, wo offenbar das Klagebegehren enthalten war.

Welches Unrecht geschieht Ihnen?

Eure Majestät! Wenn man jemand zu einer Licitation zulässt und er ersteht das Object, so muss man es ihm auch lassen. Ich habe ein Gut für meinen dritten Sohn gekauft. Er soll Bauer werden, wie seine Brüder und das soll man wehren? Euere Majestät wollen ja selbst, dass nicht alle Juden handeln sollen und wenn sie Landleute werden wollen, sollen sie es nicht dürfen? Zwei grosse Thränen rollten dem alten Mann über die gefurchten Wangen.

Wie alt sind Sie?

80 Jahre, Majestät.

Der Kaiser war offenbar gerührt. Mit jener ritterlichen Liebenswürdigkeit, die ihm alle Herzen gewinnt, klopfte er Reitler auf die Schulter. „Fahren sie ruhig nach Hause, alter Herr, Ihr Wunsch soll erfüllt werden!“

Küss die Hand, Majestät! Der Greis verbeugte sich bis zur Erde und verliess, betäubt von der Güte des Herrschers, den Saal und die Burg.

Ich will nicht sagen, dass amtlich jetzt noch so regiert wird, aber wird nicht mehr als ein Auge zuge-drückt über die Willkür und Gewaltacte, welche die Wiener Antisemiten zum Besten geben und die in der Welt hinausgeschleuderte Wahlparole: „Antisemitismus ist Trumpf“ ist sie nicht ein Hohn auf die Staatsgesetze? Sind wir nicht weiter zurück im Punkte der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit, als in den berüchtigten fünfziger Jahren? Kann ein Land auf die Dauer geistig fortschreiten, wo solche Volksschichten die herrschenden sind?

Soll der Fluch, der auf Oesterreich lastet, denn ewig haften: „Dass es die besten Gesetze, aber die schlechteste Ausführung derselben besitzt!“

Wien, 1907 im November.

Ernst Walter.

Tüchtiger junger Geschäftsmann aus geachteter Familie, der tadellos deutsch sprechen und etwas hebräisch verstehen muss, zur Leitung einer hebräischen Buchhandlung gesucht. Meldungen an **C. Bons Nachf., Berlin, Neue Friedrichstrasse 69.**

MATTONI FÉLE
GISSHÜBLER
 SAVANYOVIZ

Die
„Elisabeth Dampfmühl-Gesellschaft“

Budapest,

welche seit Erwerbung der Pannoniamühle die Erzeugung von **Ostermehlen** fortsetzt, empfiehlt die für Ostern gebräuchlichen Mehlsorten

„entsprechend“
 den Original-Mehlnummern der Budap. Dampfmühlen,

welche unter

„streng-ritueller“

Aufsicht des hiesigen Rabinats und ganz besonders jener des hochw. Rabbiners Herrn M. Feldmann erzeugt und ebenso unter Aufsicht des hiesigen Rabinats und dessen Maschgichim expedirt werden. Gefällige Bestellungen werden bei billigsten Tagespreisen ausgeführt:

— Adresse: —

„Elisabeth Dampfmühl-Gesellschaft“, Budapest.



Ungarische Metallwaaren- und Lampenfabriks-
Actien-Gesellschaft

Reiche Auswahl in

Gas-, Elektrisch- und Petroleum-Beleuchtungs-Objekten

jeder Art

von der einfachsten bis zur prunkhaftesten Ausführung.

„OPTIMUS“

Handfeuerlösch-Apparat für Fabriken, Geschäfte und Kontors unerlässlich.

Niederlagen in Budapest:

II. (Ofen) Szilágyi Dezső-tér.

V., Gizella-tér 1. (Haas palota)

VII., Erzsébet-körút 19a.

VIII., Üllői-út 2. (Ecke Calvinpl.)

In der Provinz:

Debreczen, Simonffy-út 1.

Kolozsvár, Mátyás király-tér.

Pozsony, Lőrinczkapu-út 1.



Rohitscher „Styriaquelle“ Heilwasser gegen

Magen-Geschwüre und -Krämpfe,
 Bright'sche Nieren-Entzündung,
 Rachen- und Kehlkopf-Katarrhe,
 Magen- und Darm-Katarrhe,

Aerztlich
 empfohlen!

Harnsaure Diathese,
 Zuckerharnruhr,

Vorzügliche
 Heilerfolge!

Hartleibigkeit,
 Leberleiden.

Suchen Sie Ihren Namen!

Bestellen Sie die bei Ihrem Namen stehende **Glücksnummer!** Der Zufall spielt im Leben eine grosse Rolle und kann es gerade ein glücklicher Zufall sein, dass Sie mit der neben dem Sie interessierenden Namen stehenden Nummer einen Haupttreffer gewinnen.

Adél	101919	Gabriel	38300	Klotild	21462	Piroska	38215
Agnes	58141	Géza	67896	Kornel	109519	Regina	64449
Adolf	2895	Gustav	4005	Ludwig	123638	Robert	93417
Anna	8453	Georg	3218	Leó	81228	Rudolf	38932
Aladár	83900	Hermine	92163	Lenke	96640	Rosalia	109886
Aranka	4064	Heinrich	8467	Leopold	36792	Sári	74368
Blanka	35605	Hermann	121814	Luise	92706	Samuel	5125
Bella	38232	Hugó	20983	Martin	38912	Sarolta	112294
Béla	103889	Irma	37418	Mathias	101406	Sándor	4009
Dániel	3064	Ignaz	103615	Michael	106943	Seréna	107285
Dezső	8457	Isabella	32422	Miklós	73001	Simon	20445
Emma	89209	Iren	81169	Margarethe	4687	Tibor	109725
Ernestin	8451	Johanna	38906	Max	112287	Tihamér	5253
Eva	120621	Jolan	101015	Maria	4029	Theodor	123661
Ede	20979	Jakob	105740	Matild	12120	Valerie	35596
Elisabeth	109316	Juliska	69404	Olga	24297	Viktoria	81911
Emil	29618	Jenő	111051	Oskar	109098	Vilmos	100699
Ernest	94398	Josef	4021	Otto	48096	Vilma	38223
Friedrich	58238	Klara	9023	Paula	35336	Zoltán	38945
Gisella	92665	Karl	122185	Paul	81243	Zsigmond	109934

Wir bitten um sofortige Bestellung obiger Nummern, spätestens aber bis 17. November d. J., da dieselben leicht vergriffen sind.

Preise der Lose I. Klasse: $\frac{1}{4}$ Los $\frac{1}{2}$ Los $\frac{1}{4}$ Los $\frac{1}{8}$ Los
 K. 12.— K. 6.— K. 3.— K. 1.50.

A. TÖRÖK & Co., Bankhaus Akt.-Gesellschaft
 Budapest.

GBÖSSTES KLASSENLOS GESCHÄFT.

Centrale: IV., Servitenplatz Nr. 3n, im eigenen Palais.

Filialen: Theresienring 46, Waitznerring 4.

LAUFER'S LEHNBIBLIOTHEK

Budapest, IV. Váci-u. 19.

(Im Hofe).

Grösste Auswahl in ungarischen, deutschen, englischen und französischen Werken.

Leihgebühr Loco pro Monat 2 Kronen.

Für die Provinz für 10 Bde 3 K. 60 H.